

## Einleitung

Becker, Heinrich; Brauer, Kai

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Becker, H., & Brauer, K. (2006). Einleitung. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 825-827). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-155931>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

# Einleitung

*Heinrich Becker und Kai Brauer*

Die Soziologie hat in ihrer Entwicklung regionalen Disparitäten und insbesondere Stadt-Land-Differenzen unterschiedliche Aufmerksamkeit zugebilligt. Früh durch einen der Begründer der deutschen Soziologie, Georg Simmel, als bedeutsam herausgestellt wurde eng korrespondierend mit empirischen Erfahrungen von Stadt-Land-Unterschieden und sozialen Begleitprozessen von Stadtentwicklungen die Relevanz von Räumen für soziales Handeln – mindestens in einigen Teildisziplinen – für die Soziologie geradezu konstitutiv. Für die Abgrenzung der Moderne von der Tradition sowie die Gegenüberstellungen von Gemeinschaft und Gesellschaft wurden Stadt-Land-Stereotype immer wieder bemüht. Sowohl in der Empirie der deutschen Nachkriegsgesellschaft als auch der Entwicklungsländer lieferten Stadt-Land-Unterschiede Erklärungen, deren deskriptives Potenzial noch vor Schichten und Klassen, Milieus, Geschlechter- und Altersdifferenzen rangierte.

Später hat die Aufmerksamkeit in der Soziologie für raumbezogene Faktoren deutlich nachgelassen. Im Zeitalter von Information, Telekommunikation, Mobilität und Globalisierung schienen sozial-räumliche Grenzen irrelevant zu werden und weit hinter die Bedeutung funktionaler Differenzierung zurückzufallen. Schließlich wurde die »Grenzenlose Gesellschaft« zur Metapher und zum Titel eines Kongresses für Soziologie, ohne dass dort Stadt-Land-Unterschiede eine bemerkenswerte Rolle gespielt hätten.

Tatsächlich scheinen räumliche Unterschiede in den gesellschaftlichen Hintergrund zu treten. Moderne Kommunikationsmedien überspringen Grenzen und nivellieren regionale Kulturen. Globale Netzwerke unterscheiden Mitglieder und Nicht-Mitglieder und negieren systematisch räumliche Disparitäten. Staatliches Handeln, insbesondere in Deutschland, versuchte die »Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse« herzustellen und die räumlichen Ungleichheiten im Zugang zu Ressourcen auszugleichen. Damit wurden ähnliche Voraussetzungen für die soziale Teilhabe der Menschen in allen Landesteilen geschaffen und eine historisch unbekannte Universalisierung von Lebenschancen erreicht. Eine ähnliche Politik verfolgt auch die EU mit ihrer Kohäsionspolitik. Das politische Bestreben ist aber auch Zeichen dafür, dass räumliche Differenzen wahrgenommen werden. Es gibt offenbar unterschiedliche Lebensbedingungen in der Moderne, die als Problem wahrge-

nommen werden. Für die Soziologie gilt es, diese empirisch zu erfassen, analytisch aufzuschlüsseln und theoretisch zu konzeptualisieren.

In der Konsequenz der sozialen und politischen Veränderungen wird – wenn die Zeichen der Zeit nicht trügen – Raum zu einem politischen Medium ersten Ranges. Regionale Disparitäten und Stadt-Land-Unterschiede werden wieder zum Thema politischer Verteilungskämpfe. Nicht nur zwischen alten und neuen Bundesländern, alten und neuen EU-Mitgliedern, sondern in soziologisch abstrakterem Sinne werden unterschiedliche Raumeinflüsse insgesamt wieder stärker diskutabel. Daher steht bei einem Soziologiekongress zum Thema Ungleichheit mit dem Plenum zu räumlichen Disparitäten auch wieder eine Ungleichheitsdimension zur Debatte, die längst überwunden schien.

Die Juroren des Plenums – *Hans Bertram* und *Erhard Stöling* – haben von den Organisatoren die nicht leichte Aufgabe bekommen, aus einer überraschend großen Zahl guter Beiträge je einen zu wählen, der sich mit raumbezogenen sozialen Ungleichheiten im weiteren Sinne und Ungleichheiten im Sinne von Beteiligungschancen befasst, und zwar möglichst mit Stadt-Land Unterschieden und möglichst auf der Basis national repräsentativer Daten. Ein dritter rein theoretischer Beitrag sollte die Session abrunden.

Im ersten Referat wurde von *Nicole Burzan*, *Brigitta M. Lökenhoff*, *Uwe Schimank* und *Nadine Schöneck* das Konzept der Inklusionsprofile vorgestellt und für die These der Benachteiligung peripherer ländlicher Räume getestet. Das elaborierte differenzierungstheoretische Instrument, welches an der Beteiligung der Individuen in den Subsystemen ansetzt, konzipieren sie entlang von Publikumsrollen, in denen Individuen die Leistungen gesellschaftlicher Teilsysteme nutzen. Das Fazit der ForscherInnen, dass »der Faktor Region als Dimension sozialer Ungleichheit aus der Perspektive der Inklusion wenig erklärungskräftig ist«, oder umgekehrt, die angewandten Inklusionsprofile keinen guten Indikator für Stadt-Land-Unterschiede darstellen, ist diskutabel. Für die vorgeschlagene »Entwarnung« sprechen jedoch auch Befunde anderer Untersuchungen, zum Beispiel zu intergenerationellen Beziehungen anhand des Deutschen Alterssurveys, in denen sich ähnliche Indifferenzen in den Lebensweisen zwischen Stadt und Land ergaben – ohne dass damit andere Faktoren der Stadt-Land-Unterschiede (Einkommen, Bildung) eingeebnet worden wären.

Ob sich Ungleichheitsfaktoren zwischen Stadt und Land eher angleichen oder weiter auseinander streben, kann allerdings nur mit Zeitreihenuntersuchungen erfasst werden. *Anette Spellerberg*, *Dennis Huschka* und *Roland Habich* gehen diese Entwicklungsfrage anhand von subjektiven und objektiven Indikatoren individueller Lebensqualität an. Die auf der Basis der Daten des Wohlfahrtssurveys herausgearbeiteten Unterschiede in den regionalen Lebenschancen haben sich demnach über die letzten 25 Jahre abgeschwächt, sind in jüngster Zeit aber wieder angestiegen. Die

Entwicklung in Deutschland stellt sich in gesellschaftsvergleichender Perspektive jedoch kaum dramatisch dar, denn *Spellerberg/Huschka/Habich* konnten zeigen, dass in anderen europäischen Ländern die Stadt-Land-Unterschiede wesentlich bedeutsamer sind. Dies bedeutet wiederum für die europäische Perspektive, dass Stadt-Land-Unterschiede ein Thema bleiben werden – im Sinne einer Angleichung der Angleichung.

Im dritten Referat befasst sich *Markus Schroer* mit der Wiederkehr des Raums aus der Sicht der Systemtheorie Luhmanns. Dabei wird Luhmann als Vertreter einer radikalen Modernisierungstheorie vorgestellt, der in einer funktional differenzierten Weltgesellschaft – theoretisch – der Kategorie Raum keine klassifikatorische Kraft mehr zubilligt. Aber erst vor diesem Hintergrund sieht Luhmann räumliche Unterschiede kommunizierbar, während sie in traditionellen Kontexten noch als natürlich hingenommen werden. *Schroer* zeigt nun, dass mit der schleichenden Legitimierung rechtsfreier Räume (wie auf Guantánamo) und der »Normalisierung« drastischer räumlicher Disparitäten (zwischen »no-go-areas« auf der einen, und »gated communities« auf der anderen Seite) durch Exklusion die Wiederkehr des Raums als Zeichen einer bedrohlichen Entwicklung sozialer Ungleichheit gewertet werden muss.

Die sich anschließende lebhafteste Diskussion findet in einem Kongressband – traditionaler Weise – keinen Platz. Für die Beteiligten sollte sie jedoch als Beispiel dafür dienen, dass Raum als Thema in der Lage ist, Brücken zwischen unterschiedlichen wissenschaftlichen Herangehensweisen zu schlagen. Dass solche Begegnungen auch zu Missverständnissen und Reibereien führen können, liegt auf der Hand. Die hohe Beteiligung des Publikums an der Diskussion spricht jedoch auch für einen gelungenen und ausbaufähigen Versuch, sehr unterschiedlichen Teilsoziologien und Denkschulen einen gemeinsamen Raum zum Thema räumliche Dimensionen sozialer Ungleichheit zu geben.